

Politische Rundschau. Deutschland.

* Die Ehenen, deren sich das deutsche Kaiserpaar seitens des Zaren und des russischen Hofes zu erfreuen hat, sind so außerordentlich und herzlich, daß selbst die Franzosen vergebliche Mühe aufwenden werden, dieselben als Akt bloßer Höflichkeit darzustellen. Die Ernennung Kaiser Wilhelms zum Admiral der russischen Flotte, der warme Ton in den Trinksprüchen des Zaren und des deutschen Kaisers und der familiäre Verkehr der beiden kaiserlichen Paare sind sichere Anzeichen eines freundschaftlichen Verhältnisses, das seine Rückwirkungen auf die diplomatischen Beziehungen um so weniger verfehlen kann, als zwischen der auswärtigen Politik Russlands und Deutschlands keinerlei Gegenläufige existieren. „Friede!“ lautet ihre gemeinsame Parole.

* Daß der Kaiser nach der Rückkehr aus Rußland mit Herrn v. Bülow den König Leopold von Belgien in Ostende besuchen werde zu dem Zweck, die Grundzüge eines deutsch-belgischen Vorgehens gegen die englische Handelspolitik festzusetzen, wird mehrfach, u. a. in einem Berliner Telegramm der Münchener Allg. Ztg., für erfunden erklärt.

* Die Zeitung „Deutschland“ in Weimar ist von zünftiger Seite zu der Mitteilung ermächtigt, daß bei dem kürzlichen Besuch des Großherzogs in Friedrichsruh Fürst Bismarck wörtlich folgenden Ausdruck hat: „Süre könig. Hoheit dürfen überzeugt sein, daß ich bis zum letzten Tage des Lebens mit meinem Räte zur Verfügung stehe, wenn er verlangt oder durch die Verhältnisse bedingt wird, als gehorsamer Diener des Kaisers und der mit ihm verbundenen Fürsten, als treuer Sohn des deutschen Vaterlandes, als steter Freund unseres Volkes!“

* Wie der Reichsanwalt amtlich bekannt gibt, hat der Kaiser den Vorkämpfer in Rom, v. Bülow, mit der vertretungsweisen Wahrnehmung der Geschäfte des Staatssekretärs des auswärtigen Amtes betraut. Ferner ist der Staatssekretär des Reichspostamts, Generalleutnant z. D. v. Pöhlitzki, zum Bevollmächtigten zum Bundesrat ernannt worden.

* Der neue Staatssekretär des Reichspostamts v. Pöhlitzki hat eine im Amtsblatt des Reichspostamts veröffentlichte Verfügung zur Vereinfachung des Geschäftsverkehrs und Verminderung des Geschäftswerts erlassen.

* Die Verbreitung der Rinderpest in Deutsch-Südwestafrika konnte durch alle Vorkehrungen und Abwehrmaßnahmen nicht verhindert werden. Die Seuche ist durch das Wild zu den Osheros verschleppt worden, ferner haben sie die Raubvögel weithin übertragen. Die großen Antilopen haben auch die Drahtzäune übersprungen. Es sind nun Impfstationen in Windhoek und Rehoboth eingerichtet worden, an ersterem Orte sind schon 5000 Rinder geimpft worden. Am Wege wurden alle Ochsengepässe an Ort und Stelle angehalten und die Zugtiere geimpft. Man hofft, so einen Stillstand der Pest zu erreichen.

Österreich-Ungarn.

* In den nächsten Tagen sollen die Versuche einer Ausgleichsverhandlung zwischen Deutschen und Tschechen wieder aufgenommen werden. Von der Regierung ist dafür schon ein vollständiges Programm ausgearbeitet. Eine in deutschen Abgeordnetenkreisen sehr angelegene Persönlichkeit, die ehemals eine hohe parlamentarische Würde bekleidete, bemüht sich nun in Prag, die Deutschen verständlicher zu stimmen. Die Regierung soll auch zu teilweise Zugeständnissen für die Deutschen bereit sein, aber auch die Tschechen, die armen mißhandelten Märtyrer, sollen vom Grafen Badeni ein „Zucker“ erhalten. In Wiener politischen Kreisen glaubt man übrigens nicht an den Erfolg einer neuen Ausgleichsverhandlung, zumal die Slawen immer aufs neue sich in dreifachen Herausforderungen ergehen.

Frankreich.

* Obwohl schon soviel Tinte über das Pro-

gramm der Reise Faures nach Rußland vertrieben worden ist, scheint dieses selbst immer noch nicht festzustehen. Wenigstens meldet man aus Paris: Am Sonntag trifft hier ein Kourier aus Petersburg mit dem vom Kaiserpaar ausgearbeiteten Programm für den Aufenthalt des Präsidenten Faure in Rußland ein.

Schweiz.

* Für den Simplondurchschnitt genehmigte das Volk des Kantons Waadt einen Zuschuß von 4 Mill. Frank.

England.

* Englisch-französische Streitigkeiten um Neu-Fundland geben der „Morning-Post“ Anlaß, sich darüber zu ärgern, daß die Franzosen wieder übertriebene Ansprüche auf die westliche Küste von Neu-Fundland durchzusetzen suchen, wo ihnen dem alten Vertrag zufolge die Fischereigerechte zusteht. Ein französisches Kriegsschiff habe kürzlich eine britische Bergwerks-Gesellschaft gezwungen, den Bau einer Werk einzustellen. Das Blatt hofft, daß Lord Salisbury die französische Regierung telegraphisch um Klärung ersucht habe.

Dänemark.

* Die Hochzeit des Prinzen Karl von Schweden mit der Prinzessin Ingeborg von Dänemark findet am 27. d. in Kopenhagen statt. Die Neuvvermählten treten darauf eine Reise nach Deutschland an, von wo sie am 7. September zurückkehren.

Spanien.

* Der ruchlose Mord, der am Sonntag an dem spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo verübt wurde, setzt die ganze gefittete Welt in Bewegung. Der Mörder, ein italienischer Schriftsteller Michael Goli, gab in der Entfernung von drei Meilen drei Schüsse auf Canovas ab, von denen der erste dem Minister in die Niere ging und tödlich gewesen sein soll. Der Minister hat täglich Sitzungen ab. Der Kammerpräsident Fidal dürfte Canovas' Nachfolger werden. (Nach andern Berichten heißt der Attentäter Santo oder Rinaidini).

Portugal.

* In Portugal herrschen höchst unerquickliche Zustände. Nach aus Lissabon eingetroffenen Privatnachrichten sind in den letzten Tagen in Lissabon und mehreren anderen Provinzialstädten Meutereien ausgebrochen. Die Polizei mußte mit blauer Waffe einschreiten. Die Zahl der Toten und Verwundeten soll mehr als 50 betragen. Mehrere hundert Verhaftungen wurden bereits vorgenommen.

Sultanat.

* Den einzigen noch schwebenden Punkt in den Konstantinopeler Friedensverhandlungen bildet die Klärung der Thessaliens. Inzwischen soll auch schon der Artikel darüber festgelegt und dem Sultan unterbreitet worden sein, der sich wohl nach einigem Sperren zur Annahme bequemen wird. Der neue Artikel sieht eine prompte Bezahlung der ersten Rate der Kriegsauszahlung nach der Unterzeichnung der Präliminarien und die Offenhaltung von Bolo zum Zweck der Verschiffung der heimkehrenden türkischen Truppen fest.

* Die Botschaft erhielt aus War die Nachricht, daß bewaffnete Armeen die persische Grenze überschritten und zwischen diesen und den Kurden fortgesetzt gekämpft werde. Eine bezügliche Konjunkturmeldung liegt noch nicht vor.

* Der Fürst von Bulgarien ist in Konstantinopel eingetroffen, um dem Sultan seine Ehrerbietung zu bezeugen und die Bande der Ergebenheit fester zu knüpfen. Der Fürst wollte zwei Tage dort verweilen.

* In der Pulverfabrik in Ruffschuk, die bei der Ankunft des Fürsten Ferdinand d. I. in die Luft flog, sollten mehrere Millionen nicht mehr verwendbarer Patronen aus dem letzten russisch-türkischen Kriege entleert werden. Die Zahl der Ungekommenen ist noch nicht genau festgestellt worden. Ein entlassener Arbeiter soll die Explosion aus Mache herbeigeführt haben. Das Gerücht, daß es sich um ein Attentat gegen den Fürsten handelte, hat keinerlei Anhaltspunkt.

* König Milan, der zur Kur in Karlsbad weilt, soll dort schon erkrankt sein.

Asien.

* Die Gärung unter den Mohammedauern im Grenzgebiete von Britisch-Indien hat einen neuen Angriff gezeitigt. Mehrere Tausend Mohammedauer sammelten sich an der afghanischen Grenze unter einem Janatiler, der gegen die Engländer predigte und griffen ein kleines Fort an. Der Angriff wurde abgelehnt, worauf die Eindringlinge ein benachbartes Dorf einschloßen. Eine starke Truppenabteilung verließ Peshawar, es wird jedoch berichtet, daß die Mohammedauer über die Grenze flohen.

Der Empfang in Petersburg

wird von dem Berichterstatter der Berl. Börz. Ztg. in folgender Weise beschrieben: Nach regnerischer Nacht begrüßte am 7. d. ein sonnenklarer Morgen die Festgäste, welche in früher Stunde an den Nema-Kais in Petersburg der Abfahrt ihrer Schiffe harrten. Alle Schiffe trugen Flaggengala. Die deutsche Kolonie hatte den Dampfer „Zarema“ gechartert, der mit etwa 500 Mitgliefern der Kolonie und deren Damen um 7 1/2 Uhr unter den Klängen vaterländischer Weisen nach der Kronstädter Aufseheree abging. Den Vertretern der Presse war der Dampfer des russischen Admiralsitätsstabes „Onega“ eingezeichnet, der gegenüber dem deutschen Schulschiff „Charlotte“ an der Nikolaibrücke lag. Die Mannschaften der „Charlotte“, welche infolge veränderter Disposition nicht nach der Aufseheree abgegangen war, standen in den Naen, als um 8 Uhr die „Onega“ die deutsche Kriegsflagge salutierte. „Heil dir im Siegertranz“ ertönte von der „Charlotte“ herüber, bei Erwiderung des Grußes der „Onega“ gefolgt von der russischen Nationalhymne, und entlosten Hauptes hörte die an beiden Ufern des prächtigen Stromes angeammelte Menge die Nationalhymnen an. Bald nach 8 Uhr ging die „Onega“ ab, passierte mit Salut den im Bau befindlichen, auf der Nema liegenden neuen Panzer, sowie den bereits fertigen Panzer „Petrow Pawlowitsch“ und lief kurz vor 9 Uhr durch die Nemanmündung. Als bald folgte ein zweiter großer Dampfer des deutschen Vereins „Palme“, der ebenfalls etwa 500 Deutsche ihrem verehrten Kaiserpaar entgegenführte. Zahlreiche russische Gesellschafts- und Privatdampfer folgten, alle dicht besetzt. Ueberall herrschte herzlich, warme Stimmung, und von den Dampfern klangen die frühlichen Melodien deutscher und russischer Musik herüber. Die prachtvolle Kronstädter Inneerde öffnete sich und zeigte die ansehnliche Flotte, deren Schiffe, alle in gleicher Richtung nach außen, der Einfahrt der deutschen Kaiserflotte zugewandt, lagen. Admiral Awellane passierte mit Kurs nach Peterhof zu. Schon vor der Festung Kronstadt wurden in der Ferne ein gemaltiger russischer Panzer und ein Kreuzer sichtbar. Torpedoboots durchkreuzten die Fahrstraße des „Onega“, die an dem Kronstädter Kriegsschiff, Mittel- und Handelsgehäusen vorbei, links die von der Sonne vergoldeten Klüppeln des Sergijewo-Klosters und Peterhofs und das aus dem Walde herausblickende Draniensbaum direkt auf den russischen Panzer zuführte. Als bald hinter Kronstadt wurde die russische Kaiserjacht „Standart“ passiert und genau am Ausgange der Kronstädter Bucht Halt gemacht. Das Weiter hatte sich inzwischen voll aufgeföhrt, nur eine leichte Kühle ging von den mehr und mehr hinter den Horizont verschwindenden Wolken aus. Punkt 11 Uhr wurden die ferneren Rauchwolken des deutschen Geschwaders sichtbar. Eine Viertelstunde später grüßten Kanonensalven aller russischen Schiffe und des Kronstädter Forts die an der Spitze des prächtigen Geschwaders in die Bucht einfahrende Kaiserjacht „Hohenzollern“. Immer mehr hob sich der blendende Schiffskörper der „Hohenzollern“ aus den Wogen heraus. Bald hörte man die Klänge des „Heil dir im Siegertranz“ von der „Hohenzollern“ her. Durch die besondere Liebenswürdigkeit der Behörden war es der „Zarema“ mit der deutschen Kolonie gestattet, dem Kaiserpaar am weitesten entgegenzufahren. Die „Zarema“ umkreiste die langsam einfahrende „Hohenzollern“, stürmische begeisterte Jubelrufe

der Deutschen Petersburgs und der deutschen Deputationen aus ganz Rußland begrüßten zuerst das deutsche Kaiserpaar. Als dann die Gestalt des Kaisers auf der oberen Kommandobrücke sichtbar wurde, ertönte von den nachliegenden russischen Schiffen die deutsche Hymne; die Kanonensalven wurden überdönt von den brausenden Zurufen der Tausende, die hier auf ungezählten Schiffen Zeugen des herrlichen Schauspielens sein wollten. Die „Hohenzollern“, die Kaiserflotte am Grostopp, die russische Kriegsflagge am Hintersteben, fuhr langsam an der Linie der russischen Kriegsschiffe vorbei, als bald von Torpedobooten und kleinen Dampfmaschinen umschwärmt. Der deutsche Kaiser, in der Uniform des Wäborgischen Regiments, immer auf der Kommandobrücke stehend, grüßte halbbollst nach allen Seiten. Immer mehr kamen die Schiffe des deutschen Geschwaders in Sicht. Die „Gefion“ folgte unmittelbar der „Hohenzollern“ Johann kam, Kurfürst Friedrich Wilhelm an Stelle der „Charlotte“ zunächst Kronstadt vor Anker ging. Es war Punkt 12 Uhr, als die Ankerketten der „Hohenzollern“, zunächst der „Gefion“ und dem „Standart“ niederzuckelten. Kanonenschiffe kündigten die von Peterhof her erfolgende Anfahrt der russischen Kaiserjacht „Alexandria“ mit den russischen Majestäten an Bord an. Die „Alexandria“ ging in der Nähe der „Hohenzollern“ vor Anker. Als bald schiffen sich Kaiser Nikolaus und Kaiserin Alexandra, sowie Großfürst Alexei — der Kaiser und der Großfürst Alexei trugen die deutsche Admiralsuniform — und der deutsche Vorkämpfer Fürst Radolin nach der „Hohenzollern“ ein; dort erschienen an der Falltreppe Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria — Kaiser Wilhelm mit dem Bande des Andreas-Ordens. Als das russische Kaiserpaar den Fuß der Falltreppe betrat, eilte Kaiser Wilhelm demselben entgegen. Beide Kaiser umarmten und küßten sich auf der Falltreppe wiederholt auf das herzlichste. Kaiser Wilhelm schritt Johann der Kaiserin Alexandra entgegen, küßte dieselben die Hand und geleitete sie zur Kaiserin Auguste Viktoria hinauf, welche bereits die letzten Stufen entgegenschritt; die beiden Kaiserinnen umarmten sich ebenfalls wiederholt auf das herzlichste; beide Kaiser küßten den Kaiserinnen die Hand und wurden von diesen auf die Sitze geführt; Johann wurde Großfürst Sergius von den deutschen Majestäten herzlich begrüßt. Kaiser Nikolaus hatte das Band des Schwarzen Adlerordens angelegt. Nach einem viertelstündigen Aufenthalt an Bord der „Hohenzollern“ begab sich das russische Kaiserpaar, begleitet von dem Kaiser Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria, dem Großfürsten Grostopp und dem Vorkämpfer Fürst Radolin nach der russischen Kaiserjacht „Alexandria“ zurück, welche sich sofort nach Peterhof in Fahrt setzte, wo sie gegen 1 Uhr unter dem Donner der Salutenschüsse eintraf. Unterdessen hatte Prinz Heinrich, auf einem Torpedoboot von dem am entfernsten liegenden „König Wilhelm“ kommend, an der „Hohenzollern“ angelegt, von wo er sich später gleichfalls nach Peterhof begab. Auf der Fahrt nach Peterhof verweilten die Herrschaften lange auf Deck der russischen Kaiserjacht; die beiden Kaiserinnen hatten bequeme Sitze eingenommen und unterhielten sich, während die beiden Kaiser in lebhaftem Gespräch in der Nähe standen. Von den dicht besetzten Dampfmaschinen wurden die Majestäten überall mit lautem Jubel begrüßt. Das kranke Aussehen der deutschen Marine-Mannschaften erregte allgemeine Bemerkung. Dieselben wurden bei der Einfahrt von den russischen Kameraden herzlich begrüßt. — Das Weiter am Nachmittag war fortwährend prachtvoll bei leichtem Nord-Nord-Ost-Wind und scheint dauernd günstig bleiben zu wollen.

Bei der Begrüßung des deutschen Kaisers und der deutschen Kaiserin beglückwünschte der Zar Kaiser Wilhelm zu seiner Ernennung zum Admiral à la suite der russischen Flotte. — Von den Salutenschüssen der Peterhofer Marine-Station empfingen, legte die russische Kaiserjacht „Alexandria“ mit dem deutschen und dem russischen Kaiserpaar an Bord um 1 Uhr 15 Min. in Peterhof an, wo ein Familien-Frühstück stattfand.

Ihr Geheimnis.

19] Roman a. d. Englischen d. Lady G. Robertson.
(Fortsetzung.)

Die Bekannten in London machten dieselbe Bemerkung, wie die Nachbarn in Lighton Hall über Lady Charnleighs verändertes Wesen. Ihre Tage und Nächte waren mit Bergnügen befüllt, sie schlug keine einzige Einladung aus, und war sie einmal zu Hause, so sah sie Gäste bei sich.

Eines Tages fuhr die Herzogin von Warne-minster vor und lud sie bringend ein, einige Zeit bei ihr auf ihrem herrlichen, an der Themse gelegenen Landitz zu verbringen.

„Ich sah Sie gestern abend im Theater, Lady Charnleigh“, sagte sie, „und obgleich Sie lebhaft lachten und sprachen, sahen Sie doch abgepannt und leidend aus. Sie machen zu viel mit, und es wird Ihnen gut thun, in Ruhe etwas Landluft zu genießen.“

„Hoffentlich ist es nicht zu still“, warf Leonie schnell ein.

„Liebe Lady Charnleigh“, bemerkte die Herzogin, „ich könnte dem Alter nach Ihre Mutter sein und darf Ihnen daher wohl einen guten Rat geben. Sprechen Sie solche Gedanken nicht aus. Sie meinen es nicht böse, aber es macht keinen guten Eindruck. Es ist übrigens, um Ihre Frage zu beantworten, nicht still bei uns; ich habe immer das Haus voll Gäste, und jedem steht es frei, sich nach seinem Gefallen zu unterhalten. Bis jetzt hat sich noch nie jemand bei mir gelangweilt.“

Leonie nahm die Einladung an und fand

das Leben im Hause der Herzogin sehr anregend und hübsch. Sie schien auch ihr Gleichgewicht etwas wieder zu finden, und an einem Sonntag-Morgen machte sie sogar einen Spaziergang. Sie verfolgte einen Pfad, der von dem Park aus sich über eine Wiese in ein angrenzendes Gehölz verlor. In der Ferne läuteten Kirchenglocken und fast unbewußt folgte sie dem Klänge. Wie lange war es her, daß sie ihren frommen Kinder glauben verloren hatte, daß sie vergaß, ihr Morgen- und Abendgebet zu sprechen. Seitdem sie den Freuden dieser Welt nachjagte und ihr Herz an Geld und Gut gehängt hatte, hatte sie auch nicht mehr an Gott gedacht und vergessen, daß er noch bittere Vergeltung für ihre Sünde üben würde. Sie sah, wie alt und jung dem kleinen Gotteshaufe zuströmte, und ein plötzlicher Wunsch erwachte in ihr, sich unter die Andächtigen zu mischen. Sie zog den Schleier vors Gesicht und trat ein. Es war eine schmucklose Dorfkirche, und der Geistliche, der die Kanzel betrat, ein schlächter Mann und kein hervorragender Redner. Aber was er sprach, kam aus einem rechtschaffenen, frommen Herzen und fand daher auch den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer. Er sprach über das Thema, daß niemand, der in Sünde beharrt, die ewige Seligkeit erringen kann, und seine Worte waren so überzeugend, daß Leonie sich ihrem Eindruck nicht entziehen konnte.

Lange ehe er geendet, hatte sie das Haupt geneigt und bittere Thränen floßen aus ihren Augen. Keine Hoffnung, keinen Himmel sollte es für die Sinder geben, würde sie auch unter den Verstorbenen sein?

zu Ende und die Gemeinde hatte die Kirche verlassen. Der Prediger stand in der Thür der Sakristei, und Leonie trat rasch entschlossen auf ihn zu. Hier konnte niemand sie, warum sollte sie ihr Herz nicht durch eine Frage erleichtern?

„Ich möchte Ihre Ansicht über eine Sache hören“, begann sie, „es betrifft eine Unglückliche, Verzweifelte, wollen Sie mich anhören?“

„Gewiß“, erwiderte er.

„Vor längerer Zeit standen zwei Personen mit Erbansprüchen auf ein großes Vermögen sich gegenüber, ein Mann und ein Mädchen. Letzterem wurde durch das zuständige Gericht die Erbschaft zuerkannt, und sie trat dieselbe an. Als sie lange genug im Besitz war, um den Wert desselben voll zu würdigen, fand sie ein Testament, welches ihren Mitbewerber zum Erben einsetzte. Was sollte sie nun thun?“

„Selbstverständlich ihm den Besitz übergeben“, antwortete der Prediger.

„Aber es war ihr so schwer, sie konnte sich nicht von dem Reichthum trennen. Sie beschloß, das Testament zu vernichten und den Mann, der sie schon lange liebte, zu heiraten. War diese Weise kam er auch zu seinem Rechte. War das nicht genügend? Hatte sie damit nicht ihre Pflicht erfüllt?“

„Nein“, sagte der alte Mann bestimmt. „Sie hatte damit weder menschlichem noch göttlichem Gesetz genügt.“

„Aber verstehen Sie denn nicht, wie ich es meine?“ rief sie leidenschaftlich. „Wenn sie ihn heiratet, kommt das Vermögen doch eben so gut in seinen Besitz!“

„Nein“, entgegnete er, „das ist nicht ehrlich. Die Sünde, die das Mädchen begangen hat, indem sie das Testament unterschlug, ist damit nicht gesühnt.“

„Würde solche That einst vor Gott Vergeltung finden?“

„Das kann ich nicht unbedingt bejahen. Ich für meinen Teil möchte nicht mit solchem Verbrechen auf der Seele vor Gott treten.“

Sie wandte sich zum Gehen. „Beten Sie für eine Unglückliche“, bat sie, und ehe der Geistliche antworten konnte, war sie verschwunden.

Das Gespräch hatte tiefen Eindruck auf Leonie gemacht, aber als sie langsam durch die sommerliche Natur zurückging, schüttelte sie ihn wieder ab.

„Ich will mein Leben genießen“, sagte sie zu sich, „warum soll ich mir etwas verlagern, wenn ich mir doch schon den Himmel verscherzt habe.“

„Und von neuem fützte sie sich in dem Strudel des Gesellschaftslebens und lachte über Lady Fanhames Bedenken. Die, welche sie vor dem „Jubel“ warnten, mußten ja nicht, daß sie einen hohen Preis dafür gezahlt hatte, Lady Charnleigh zu bleiben und ihre Rolle in der Gesellschaft weiter zu spielen. Sie wollte es nicht umsonst gethan haben.“

Eines Morgens war ein kleiner Kreis mehrerer Bekannter in Leonies Salon vereinigt, und im Laufe des Gesprächs fragte Lord Seaton, ob die Damen den Prozeß verfolgt hätten, der augenblicklich die Spalten der Zeitungen füllte.

Leonie verneinte und fragte, wovon er handelte